

Ada Negri [Teil 2]

Autor(en): **Zollikofer, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **1 (1896-1897)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-309857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische
Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Michel & Bächler in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fr. E. Rott, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees:

Frau Zurlinden, Bern; Fr. E. Flühmann, Aarau; Fr. M. Gundrum, Basel; Fr. E. Haberstick, Bern.

Inhalt von Nummer 8: Ada Negri (Fortsetzung). — Über den Anschauungsunterricht. — Morgenstund hat Gold im Mund. — Ein Schulhaus (Gedicht). — Zur Frauenfrage. — Grubesehe Rechnungsmethode. — Nachrichten. — Verschiedenes. — Briefkasten.

Ada Negri.

Von Fr. E. Zollikofer, Lehrerin in St. Gallen.

(Fortsetzung.)

So hat sich für Ada Negri alles verändert: Der Schmetterling hat die engen Hüllen durchbrochen, die dunkle und kümmerliche Existenz ist abgestreift, Licht, Glanz, Wärme, Glück lachen unserer Dichterin in das Auge. Ob diese neue Lebensperiode für ihre Geistesarbeit ebenso fruchtbringend sein wird, wie die Jahre des Ringens und Kämpfens? Die Zeit wird es lehren, und inzwischen wollen wir die beste Hoffnung hegen und noch viel Schönes und Gutes von unserer berühmten Kollegin erwarten.

Wenden wir uns noch ihrem Bilde zu. Ada Negri kann wohl kaum schön genannt werden, dazu sind ihre Züge, besonders die Nase, zu stark entwickelt; aber wir lieben diesen dunkeln, lockigen Kopf mit den grossen, schönen Augen, die erwartungsvoll in die Ferne blicken und die auch voll Energie aufblitzen können, mit der gedankenreichen Stirn, mit dem weichen Zuge von Anmut und Lieblichkeit, der darüber schwebt. Wir sehen es ihr an, sie ist nicht der hohen Aristokratie entsprossen, es ist ein heissblütiges „Volkskind“, wie sie sich selbst zu bezeichnen liebt. Charakteristisch ist der Ohrenschmuck: weite, grosse, dünne Goldringe, die uns beinahe an eine Zigeunerin gemahnen.

Ada Negris Werke bestehen in den beiden Gedichtsammlungen „Schicksal“ (Fatalità) und „Stürme“ (Tempeste) Schicksal und Stürme! Wer von uns kennt die Bedeutung dieser Worte nicht aus eigener Erfahrung? Wie oft schon standen wir in blindem Zorn oder in stummer

Resignation oder auch in stiller Dankbarkeit der gewaltigen Macht gegenüber, die uns jetzt emporhebt, dann hinunterreisst, die mit ehernem Tritt einhergeht, bald all unser Wünschen und Hoffen in den Staub tretend, bald freundliche und beglückende Gaben uns spendend. — Und die Stürme, sie brausen früher oder später durch jedes Menschenleben. Da knicken sie die Zweige und wohl gar die starken Äste, dort zerstören sie die zarten, duftigen, vielversprechenden Blüten, hier beugen sie die stolzen Wipfel; aber gefestigt steht nachher der Baum, der sich bewährt hat, und neues Grün sprosst hervor.

Die Motive zu Ada Negris Gedichten sind die Liebe im speziellen Sinn, bald freudvoll und bald leidvoll, die rührende Liebe zur Mutter, die die Dichterin als Kind „mit süßem, kleinem Lied“ in Schlaf gesungen, und die glühende Liebe für das Volk und das Erbarmen mit dessen socialer Not. Eine Anordnung der Gedichte in Bezug auf ihren Inhalt ist nicht zu bemerken; die verschiedenartigsten Gedichte finden sich zerstreut durch beide Bändchen. Das Naturleben spielt eine grosse Rolle darin und ist der Dichterin ein Bild für die eigene Seelenstimmung. Wir fühlen mit ihr die weiche Luft, die Schwüle des Mittags, den heimlichen Pulsschlag der Nacht, den frischen Duft des Erdreichs, wir sehen die farbenprächtige Beleuchtung des weiten Himmels, das wogende Getreide, die grünenden Reben, den sturmbewegten Wald, den düstern Nebel und den leise fallenden Schnee. Auch in die Ferne schweift ihr Auge, von der lombardischen Ebene weg zur stillen, einsamen Heide und zur noch stillern, endlosen Wüste, so in dem frischen, feurigen, freiheitsdurstigen Gedicht „Arabisches Ross“. Ihr Stil ist immer edel, dem Gegenstande angepasst, bald einfach, schlicht, bald gross, schwungvoll, der hohe Stil der italienischen Sprache. Die vorzügliche Übersetzung von H. Jahn gibt uns das Original getreu wieder.

Zu den Liebesgedichten Ada Negris gehören „*Kleine Hand*“ und „*Auch du wirst es erleben*“. Beide schildern das Liebesglück, das zweite zugleich die Angst vor kommender Trennung und Todesschmerz. Leidenschaftlich gehalten sind „*Die Stunde*“, „*Kehr nicht zurück*“ und „*Stunde der Ruhe*“. Das Letztere enthält schöne Bilder: Küsse „wie Flocken Schnee so ruhig und so sacht“, zarte Körper „einsam glüh'nde Lämpchen, Lilien“. In „*Volkskind*“ und „*Blüte des Volkes*“ tritt uns einfach, natürlich, warm die Liebe des einen Volkskindes zu einem andern entgegen, im zweiten mit der Kehrseite derselben, indem die Geliebte, von Eifersucht gequält, an der Nebenbuhlerin sich rächt. „*Allein mit dir*“ drückt die Sehnsucht des jungen Herzens nach Liebe aus, „*Mystik*“ die geheimnisvolle Macht dieser alles bewegenden Kraft. In dem schönen Gedicht „*Hast du gearbeitet?*“ weist die Dichterin stolz denjenigen von sich, der nach ihrer Liebe verlangt, ohne dessen würdig zu sein. In „*Allein*“,

einem der schönsten Gedichte von Ada Negri, sehen wir inmitten der herbstlichen Natur die Einsame, in ihre Träume von Glück versunken. An die Seite stellen lässt sich diesem Gedicht „*Verwelkte Rose*“; es klingt aus in „Hör', sterben will ich nicht, bevor geliebt ich hab'.“ „*Lächeln*“ atmet Glück, Behagen, Daseinsfreude, in „*Weisse Häuschen*“ tritt uns der Zauber trauter Häuslichkeit lebensvoll entgegen.

Von den schönen Gedichten, die die Dichterin ihrer Mutter widmet, erwähnen wir: „*Mutter*“, „*Für dich, Mutter*“, „*Erbarmen*“, „*So seh' ich wieder euch, ihr trauten Räume*“. Ada Negri sagt von ihrer Mutter:

„— — — Es umschweben
Dir Einsamen Stolz und Erhabenheit,
Die Stirne hoch und breit,
Die von ehrwürd'gem weissem Haar umgeben.
So rein erscheinst du mir im stillen Frieden,
Den dir das hohe Alter freundlich bot,
Nachdem dir grösste Not
Und bitt're Seelenkämpfe einst beschieden.
So würdevoll ist Miene und Geberde,
So klar und hell erstrahlt dein Augenlicht,
So mild dein Angesicht,
Dass ich durch dich ein neues Wesen werde.“

Sie betet am Lager der kranken Mutter:

„Lass meine zwanzig Jahre reich
An Schmach und Jammer sein
Und grab' auf meiner Stirne bleich
Des Kummers Furchen ein.
Was mir an Freude, Lieb' und Licht
Das Schicksal wollte geben,
Nimm alles, nur die Thränen nicht . . .
Doch lass die Mutter leben.
Erbarmen! . . .“

In „*Mutterliebe*“ sehen wir eine arme Fabrikarbeiterin unter Hingabe der eigenen Gesundheit und Lebenskraft es erreichen, dass der Sohn studieren kann. „*Witwe*“, ein einfaches Genre-Bildchen aus dem Volk, bringt uns die „stille Erhabenheit im Schmerz“ vor die Seele. In beiden Gedichten denkt die Dichterin der eigenen Mutter.

(Schluss folgt.)